Jetzt sagt er «seiner» Intensivstation Adieu

Didier Naon, Chefarzt Anästhesie, geht in Pension. Vor 26 Jahren hat mit ihm auch ein neues Kapitel Spitalgeschichte begonnen.

Flurina Valsecchi

Eigentlich wollte er schon vor einem Jahr gehen. Doch die Ordner in seinem Büro werden erst jetzt in die Kisten gepackt. Damals gab es wegen Corona so viel Arbeit, «da blieb mir gar keine Zeit, über die Pension nachzudenken». Jetzt aber ist es so weit: Didier Naon, 63, Chefarzt der Anästhesie am Spital Schwyz, übergibt «seine» Intensivstation dem Leitenden Arzt Thomas Auf der Maur und den gesamten Bereich Anästhesie dem Nachfolger Jürgen Knapp (siehe Box).

Ein Schritt, der ihm wegen seines Teams, das ihm ans Herz gewachsen ist, nicht leichtfällt. Aber es sei an der Zeit, die Aufgaben jungen Kräften weiterzugeben. Er gibt aber auch offen zu, dass er «nicht traurig» sei, den Corona-Alltag hinter sich lassen zu können. Der organisatorische Aufwand sei riesig, der Umgang mit den Patienten intensiv, die Ansprüche der Angehörigen teils sehr fordernd. Und die Diskussionen in der Öffentlichkeit, welchen sich der Chefarzt nicht entzog, hätten den Spitalalltag stark belastet. «Jetzt kann ich mich aus diesem Kreuzfeuer zurückziehen.» Er wünsche seinem Team viel Kraft, gegenseitige Unterstützung und Durchhaltewillen, um diese schwierige Zeit der Pandemie erfolgreich zu meistern.

Didier Naon tauscht sich mit einer Mitarbeiterin auf der Intensivstation im Spital Schwyz aus. Bild: Flurina Valsecchi

Knapp und Auf der Maur übernehmen

Schwyz Jürgen Knapp (Bild oben) wird Nachfolger von Didier Naon. Der künftige Chefarzt Anästhesie ist Facharzt Anästhesie und Intensivmedizin und hat einen Fähigkeitsausweis in Notfallmedizin. Jürgen Knapp verfügt über 16-jährige Erfahrung in der Anästhesie und Intensivmedizin. Er war während 11 Jahren als Oberarzt Anästhesiologie an Universitätskliniken tätig.

Seit Anfang August ist Thomas Auf der Maur (Bild unten) Leitender Arzt Anästhesie. Er war unter anderem als Oberarzt Anästhesie im Kantonsspital Luzern sowie in der Intensivmedizin im Luzerner Kantonsspital und im Universitätsspital Zürich tätig. Von 2013 bis 2014 arbeitete er bereits als Oberarzt Anästhesie im Spital Schwyz. Nun übernimmt er die fachliche Nachfolge in der Anästhesie und Intensivmedizin von Daniel Friedli, der pensioniert wird. *(red)*

Seine erste Stelle war in der Pathologie

Dass er einmal Arzt werden wollte, wusste Didier Naon schon als Primarschüler. Drei Ärzte gab es in der Verwandtschaft, «sie haben mir wohl imponiert». Aufgewachsen in der Stadt Zürich, hätte er dort die Hausarztpraxis seines Onkels übernehmen sollen. Sein Weg verlief jedoch in eine andere Richtung. Naon wollte sich auf die Geburtshilfe spezialisieren. Weil nach dem Staatsexamen aber gerade eine Stelle in der Pathologie frei wurde, startete er stattdessen am Ende des Lebenskreises mit Obduktionen. Nach Einsätzen in der Inneren Medizin und der Chirurgie wollte er einen Einblick in die Notfallstation gewinnen. Nach drei Monaten auf der Anästhesie war für ihn seine Berufung klar. «Diese Arbeit war sehr viel interessanter als alles, was ich zuvor erlebt hatte», erinnert er sich. «Nirgends ist man so nah an Leben und Tod.»

Seine 26 Jahre als Arzt in Schwyz sind zugleich auch ein Kapitel Spitalgeschichte. Es herrschte grosser Modernisierungsbedarf. Unter dem damaligen Spitalpräsident Jakob Schuler hatte man die «Vision 2000» ins Leben gerufen. Schwyz wollte nicht länger ein kleines Provinzspital bleiben, und man holte deshalb Fachleute von aussen – unter anderem für ein Dialysezentrum und für den Ausbau der Kardiologie. Naon sollte für Schwyz eine eigene Intensivstation gründen, denn diese bildete die Basis für grössere medizinische Eingriffe. Doch der Schwyzer Regierungsrat hielt von diesen Plänen wenig, ein erster Antrag wurde 1997 abgelehnt. Naon erinnert sich noch gut an die Aufbruchsstimmung: «So beschlossen wir, die Intensivstation halt ohne diese Unterstützung zu realisieren.» Schliesslich gab der Regierungsrat doch noch grünes Licht, und der Weg für die nötige Zertifizierung war frei. Später stieg Didier Naon erst zum Chefarzt, dann zum ärztlichen Direktor des Spitals auf.

Der besondere Moment beim Kaiserschnitt

Am Spital Schwyz schätzt er, dass man trotzdem ein «ländliches Haus» mit einer «vernünftigen Medizin» geblieben ist. Nicht alles, was medizinisch rein theoretisch möglich sei, werde auch tatsächlich umgesetzt. Noch heute gewinnt er seiner Arbeit eine grosse Faszination ab. «Jedes Mal, wenn ich eine Narkose durchführe und die Patienten wieder aufwachen lasse, verlangt das meine volle Präsenz.» Besonders emotional sei noch heute jener Moment, wenn beim Kaiserschnitt das Baby entbunden werde.

Ganz verabschiedet sich Naon aber nicht. Er ist zwar nicht mehr im Spitalalltag präsent, wird aber weiterhin als Notarzt tätig sein, für Patienten eine Schmerzsprechstunde anbieten und Ärzte und Pflegepersonen in medizinischer Hypnose ausbilden.

Nun hat Naon mehr Zeit für die Familie. Seine Ehefrau und die drei inzwischen erwachsenen Kinder hätten vermutlich zu wenig Zeit mit ihm verbringen können, sagt er selbstkritisch. Umso intensiver widme er sich nun seinen Enkeln. Er möchte mehr Sport treiben und das Klavierspiel erlernen.

In Schwyz will er auch künftig leben. Damals, 1994, wurde er im Bewerbungsgespräch kritisch gefragt, wie er sich denn das Leben als Stadtzürcher in der konservativen Region vorstelle. Und als er nach einem eigenen Büro fragte, meinte der Spitalverwalter wenig hilfsbereit, er solle sich doch selber ein Plätzchen irgendwo im Personalhaus suchen. «Ein Oberällmiger bin ich nicht», sagt er und lacht herzlich: «Mich hat man kommen lassen, ich bin eben ein ‹La-Choniger›».

Ambulante Leistungsbringer kommen an ihre Grenzen

Starke Auslastung, vereinzelt kurze Aufnahmestopps, austrocknender Arbeitsmarkt: Die Pandemie fordert die kantonale Spitex.

Im vergangenen Jahr haben die Alters- und Pflegeheime deutlich weniger Eintritte gezählt. Mit Auswirkungen für die Spitex. Die Spitex-Versorgung nahm letztes Jahr national um 6,7 Prozent zu. Im Kanton Schwyz entfallen fast 55 Prozent der geleisteten Pflegestunden auf die Altersgruppe 80+. Für die Altersgruppe 65+ werden fast 83 Prozent der Pflegeleistungen erbracht.

Nicht nur in den Spitälern kommt das Personal an seine Belastungsgrenze. Der «Corona-Stress» greift auch auf die Spitex über. Bereits vor Corona war die Entwicklung von früheren Spitalentlassungen spürbar. Entsprechend der Devise «ambulant vor stationär» auch gewollt. Die Corona-Pandemie habe jedoch zu einem Anstieg geführt, heisst es auf Anfrage beim Spitex-Kantonalverband SKSZ.

«Frühe Spitalentlassungen bedeuten unter anderem auch Kurzeinsätze, welche mit verhältnismässig viel administrativem Aufwand verbunden sind», so Stefan Knobel, Präsident des Spitex-Kantonalverbandes. Trotzdem würden sich diese Einsätze aus volkswirtschaftlicher Sicht lohnen.

Einsätze werden komplexer

Die Situation im ambulanten Bereich ist seit Jahren einem stetigen Veränderungsprozess unterworfen. Grundsätzlich sei zu beobachten, dass es zu immer komplexeren Einsätzen komme. Dies weil viele Menschen an multimorbiden, dass heisst mehreren Erkrankungen leiden. Doch die Spitex sei aufgrund des gut ausgebildeten Personals in der Lage, auch komplexe Einsätze «nach allen Regeln der Kunst» zu leisten. Die Corona-Massnahmen und die wechselnden Schutzbestimmungen seien aufwendig in der Umsetzung, können nicht weiterverrechnet werden und gehen zulasten der Restkostenfinanzierung der Gemeinden. Zusätzlich fehlt diese Zeit gemäss dem Verband in der Pflege, was die Personalsituation zusätzlich verschärfte. Vergleicht man die Jahre 2019 und 2020, nahmen die Pflegestunden bei der Spitex mit Leistungsauftrag um 4,5 Prozent zu. «Dies ist umso bemerkenswerter, da während dem ersten Lockdown die Einsätze soweit möglich reduziert wurden und viele Menschen von sich aus Pflege- und Hauswirtschaftsleistungen abgesagt haben.» Die Zahlen für das laufende Jahr liegen noch nicht vor. Aus den Spitexorganisationen werden unterschiedliche Leistungsentwicklungen gemeldet. Eine Mehrheit erwartet im aktuellen Jahr jedoch eine Steigerung bei den Pflegestunden.

> «Organisationen sind mehrheitlich stark ausgelastet.»

Stefan Knobel
Präsident Spitex-Kantonalverband

Die Spitex sei an Schwankungen beim Leistungsbedarf gewohnt, trotzdem fordere die aktuelle Situation die Mitarbeitenden in allen Belangen, denn die Pandemiethemen betreffen auch das private Umfeld. «Mehrheitlich sind die Organisationen stark ausgelastet und müssen die Einsatzplanung optimieren oder weitere Massnahmen ergreifen, bis hin zu vereinzelten kurzen Aufnahmestopps, wie dies auch bei anderen Gesundheitsinstitutionen zurzeit der Fall ist.» Bereits vor der Pandemie war sichtbar, dass der Arbeitsmarkt zunehmend austrocknet.

Schwierige Suche nach Personal

In einer Studie des Kantonalverbands wurde aufgezeigt, dass sich die personelle Situation in den nächsten Jahren aufgrund der demografischen Entwicklung zunehmend verschärfen wird. «Wir müssen mit allen Anbietern der Pflege und zusammen mit der Politik etwas unternehmen, sonst laufen wir in einen Versorgungsengpass hinein.» Personalmangel ist in der Gesundheitsbranche nicht erst seit Beginn der Pandemie ein Thema. Doch die Problematik wurde durch Corona verstärkt. Auch die Spitex sucht gut ausgebildetes Pflegepersonal. Doch diese Suche gestaltet sich schwieriger als noch vor zwei Jahren.

Petra Imsand